

Erstausgabe
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 25 Pf.
incl. Pringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblatte 8.“

Der Volksstaat.

Ein Beitrag zur socialen Frage von Max Ländler.

Weniger durch die abgelehnten Paragraphen des Strafgesetzbuches und durch die in mehr als einer Hinsicht bedeutende Rede des Fürsten Reichskanzlers, als vielmehr durch die wieder mit erneuertem Eifer überall sich regenden Agitationen der betreffenden Parteiführer ist die sociale Frage wieder einmal trotz Drei-Kanzler-Conferenz und Salonichi fast mehr als je auf die Tagesordnung gekommen und die heranwachsenden Bahnen bieten ein Agitationsmittel, wie es bequemer nicht gedacht werden kann. Der allgemeine große Arbeiterverein ist zwar aufgelöst und damit sind ein gut Theil der Andern, welche den großen socialdemokratischen Körper durchziehen, unterbunden, ist es unserm Volke erschwert, in die große, allumfassende Weltbeglückungs-Genossenschaft einzutreten: es würde aber wenig Verständnis für das Parteilieben verrathen, wollte jemand behaupten, daß diesem großen Körper seine Lebensfähigkeit dadurch wirklich abgeschnitten wäre. Mit nichten! denn die Erfahrung lehrt, daß noch ein recht kräftiges Leben in seinen tiefer liegenden und geheimen Andern pulst.

Warum denn auch nicht?

Wenn die Socialdemokratie im Stande ist, unserm deutschen und allen Völkern der Erde diejenige Glückseligkeit zu bringen, die sie verheißt; von den drückenden Fesseln materieller Sorge endlich den Armen zu befreien, ohne dadurch dasselbe Elend, das sie hier aufhebt, andern aufzubürden; diejenige schöne Gleichheit herzustellen, deren gänzlich Nichtvorhandensein dem fühlenden Menschenfreunde Schmerz und Kummer bereitet, wenn er neben maßlosem Reichthum die entsetzlichste Armuth sieht: wenn das die Socialdemokratie wirklich vermag, dann ist sie preiswerth und gut, ist ihr Ziel würdig des Strebens aller edlen Menschen.

Sehen wir uns das Programm der socialdemokratischen Arbeiterpartei an, wie es ihre Volksredner hier und da entwickeln, so werden wir mehre Punkte finden, die die Forderungen nach jenen hohen und schönen Gütern in sich zu fassen scheinen. Leider aber haben das verführerische jene Sätze nur durch die unklare Darstellung, verlieren aber viel davon, wenn sie auftreten in ihrer ganzen Nacktheit.

Die Hauptforderung der Partei ist die Forderung eines „freien Volksstaates“, denn „die heutigen politischen und socialen Zustände sind im höchsten Grade ungerecht und daher mit der größten Energie zu bekämpfen;“ es ist daher „der Kampf für die Befreiung der arbeitenden Klasse nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für gleiche Rechte und gleiche Pflichten und für die Abschaffung aller Klassenherrschaft.“ Die Grundlage der Knechtschaft des Arbeiters bildet seine ökonomische Abhängigkeit von den Capitalisten, daher erstrebt die socialdemokratische Arbeiterpartei, unter Abschaffung der jetzigen Productionsweise (Lohnsystem) durch genossenschaftliche Arbeit den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter.

Das sind einige Fundamentalsätze aus dem socialdemokratischen Parteiprogramm, wie wir es in einer Parteischrift entwickelt finden. Die allgemeine Grundlage bildet die Idee des freien Volksstaates, auf welcher sich das neue politische Gebäude, in welchem alle Staatsbürger gleiche Pflichten und gleiche Rechte haben, erhebt; die Existenz des Einzelnen beruht im neuen Volksstaate aber nicht auf der jetzt gebräuchlichen Productionsweise, nach der jeder von dem lebt, was nur seiner Hände Arbeit ihm zuführt, sondern auf der genossenschaftlichen Arbeit aller. Dieser Satz von der genossenschaftlichen Arbeit ist die Hauptstütze des ganzen socialistischen Ideengebäudes, mit dem es sinkt und fällt. Daher wollen wir auch gerade den Satz heute beleuchten und ihn auf seine praktische Durchführbarkeit hin prüfen, andere uns ansparend für später, und auch hier noch wollen wir vor der politischen voreerst der socialen Seite den Vorzug geben.

Das „unhaltbare, im höchsten Grade ungerechte der heutigen socialen Zustände“ beruht nach der socialdemokratischen Anschauung darin, daß der Arbeiter nicht den vollen oder doch wenigstens den Hauptertrag der von ihm gefertigten Arbeit erhält, sondern daß diesen der Unternehmer für sich bezieht, der Arbeiter aber nur so viel von dem Unternehmer erhält, wie gerade zur Fristung seines Lebensunterhaltes notwendig sei. Der Satz hat auf den ersten Augenblick etwas sehr Besessenes, und das um so mehr, wenn man als Beispiele für seine Richtigkeit die

Ausnahmen verwendet. Man sieht hiernach das Capital als eine neutrale Macht an, die, ungerechter Weise in den Besitz einiger weniger gekommen, an die aber ursprünglich alle das gleiche Anrecht haben. Das mag auch richtig sein, wenn wir auf die öconomischen Ursprünge der menschlichen Gesellschaft zurückgehen. Die müssen aber sehr frühe liegen; denn so weit die geschichtliche Kunde reicht, hat sich der Besitz auch schon verschoben, hier angehäuft, dort verflüchtigt. Aber fast eben so alt, wie die Ungleichheit des Vermögens, sind die Versuche, den Besitzstand wieder auszugleichen, und die Nationalöconomien aller Zeiten und Völker haben vergeblich an der Lösung dieses Problems gearbeitet. Natürlich. Auf theoretischem Wege oder auf dem der Gesetzgebung wird es nie zu lösen sein, und die beste Theorie über die Verallgemeinerung oder Gleichtheilung des Capitals wird immer nur eine Theorie bleiben, die praktisch sich unausführbar zeigt. Denn die Ungleichheit des Besitzes beruht ursprünglich nicht, wie man von Seiten der Socialdemokraten anzunehmen scheint, auf der Ungerechtigkeit des Schicksals, sondern vielmehr auf der Ungleichartigkeit der wirkenden Kräfte, seien das nun körperliche oder geistige, und auf der Ungleichartigkeit des Willens, mit dem man seine Kräfte ausnützt. Die Ungleichheit der Kräfte aber ist eine von den Ursprüngen der menschlichen Gesellschaft her feststehende und nach allen bisher gemachten Erfahrungen unabänderliche Thatsache. Man setze hundert Arbeiter von möglichst gleicher Leistungsfähigkeit auf eine abgeschlossene Insel, statte sie bis auf das kleinste gleich aus und lasse sie dort ihre Existenz auf eigene Hand fortführen: man wird keine zehn Jahre zu warten brauchen, um sie bei vollständig verändertem Besitzstande wieder zu finden. Wollte man bei uns im Großen diese Gleichheit schaffen, so dauerte es sicher keine acht Tage, und der Besitzstand wäre noch vielmehr verschoben als er es jetzt ist. Der schwächliche Arbeiter wird immer weniger leisten als der starke, der Verdienst des faulen und nichtsnutzigen Arbeiters wird und muß immer hinter dem des fleißigen und tüchtigen Arbeiters zurückbleiben, der kluge und praktische wird mehr als der dumme Arbeiter erreichen. Das wissen aber auch Diejenigen, welche jene Forderungen aufgestellt haben, sehr gut, und daher predigen sie nicht etwa den rothen Communismus, sondern den Volksstaat, durch den das unmögliche möglich werden soll.

Was versteht man unter dem „Volksstaat“?

Den wenigsten Socialdemokraten ist dieser Begriff recht klar, die Führer der Partei hüten sich, viel davon zu reden, und wo er einmal erwähnt wird, begnügt man sich gewöhnlich damit, zu sagen, was er nicht ist, und leugnet vor allem die sich aus demselben ergebenden Consequenzen. Mit gutem Grunde! denn sie wissen sehr wohl, daß für den Volksstaat die allerwenigsten sich begeistern können. Im Volksstaate ist nicht der Einzelne Besitzer, sondern der Staat. Alle Fabriken und Werkstätten, alle Etablissements gehören dem Staate; der als einziger Arbeitgeber dasteht, während alle Staatsbürger Arbeitnehmer sind. Auch der Ertrag der Arbeit fällt dem Staate zu, aber an demselben nehmen alle Arbeiter gleichen Antheil, und zwar nach Tagelohn, denn in Accord würde ja der eine wieder mehr verdienen können als der andere und die Gleichheit wäre gestört. Man wird leicht zugeben müssen, daß das das einzige Mittel ist, die vielgepriesene Gleichheit zu schaffen. Sie würde aber trohalledem noch nicht Bestand haben, wenn nun jeder mit seinem rechtmäßigen Antheile wirtschaften könnte, wie er wollte. Es wird also mit zwingender Nothwendigkeit sich ergeben, daß auch für die Bedürfnisse seiner Bürger der Staat sorgen, sie wenigstens auf das genaueste controliren muß. Denn sonst könnte ja der eine sparsamer leben als der andere und doch wieder — gegen die Abrede — ein reicher Mann werden, das aber darf ja nicht sein. Es muß also der Staat zunächst für sich arbeiten lassen und die Arbeitsproducte an die Arbeiter wieder verkaufen. Es müßten nun ferner alle gleichartigen Arbeitsproducte, also z. B. alle Röcke, alle Hosen etc. auch von gleichem Preise und also auch von gleicher Güte sein; denn wenn alle die gleiche Pflicht gegen den Staat haben, so haben sie auch das gleiche Recht, von ihm einen gleich guten Rock etc. zu erhalten, da sie ja ebenfalls im Stande sind, das gleiche Aequivalent an Geld, d. h. bei ihm verdienenden Lohn, dafür zu bieten. Man sieht, daß sich hier die sich nothwendig ergebenden Schlussfolgerungen schon bedenklich dem Unerlöschlichen nähern. Ebenso giebt es nur eine, und zwar natürlich eine

Staatschule, wie man aber da nun die nothwendige Gleichheit herstellt, wenn an einer Schule die Lehrer zufällig besser, oder manche Schüler begabter als an der anderen sind, von den Schülern ja aber doch nicht die einen klüger als die anderen werden dürfen, ist schwer einzusehen, wie überhaupt schwer einzusehen ist die praktische Möglichkeit solch eines Volksstaates. Denn eine größere Intelligenz könnte leicht auch die Leistungsfähigkeit des Einzelnen erhöhen, eine größere Leistungsfähigkeit würde aber leicht erhöhte Ansprüche zur Folge haben, und da immer nur wenige eine höhere Intelligenz sich anzueignen pflegen, so würde sich bald eine wenn auch nur wenig zahlreiche Klasse absondern, welche mehr leistete, mehr verdiente, sich in Folge dessen einen höhern Grad der Bildung würde aneignen wollen, und wir hätten dann in diesem social-demokratischen Staate eine Bewegung, welche gerade die entgegengesetzten Ziele, wie unsere heutigen Socialdemokraten erstreben würde: kämpft man für höhern Genuß, dann würde man für höhere Bildung kämpfen.

Und gesetzt, diese Idee wäre praktisch ausführbar, so würde in solch einem Staate jedes wissenschaftliche und industrielle Leben aufhören, jede gewerbliche Strebsamkeit verloren gehen, jedes freie Denken und Handeln vernichtet werden. Denn kein Staat verträgt weniger die Freiheit, als der sogenannte „Volksstaat.“ Er ist tyrannischer, als die schlimmsten Despoten des Alterthums, denn er duldet auch nicht einmal mehr eine individuelle Selbstständigkeit, hier geht alles Denken und Handeln des Einzelnen allein auf in den Staat, der bald genug zu einem stagnirenden Sumpfe werden müßte, weil jede Bewegung ihm mangelte. Denn der Fleiß, die Intelligenz, die es trotz aller Anstrengung nicht weiter bringen kann, nicht weiter bringen darf, als die Faulheit, die Dummheit, erlahmt und stumpft ab.

Soviel für heute über das Hauptziel der Socialdemokratie.

Tagesgeschichte.

— Berlin. Die „N.-Ztg.“ schreibt: Der von Straßburg her telegraphisch in Aussicht gestellte Besuch, den Sr. Maj. der Kaiser dem Elsaß zugebacht hat, entspricht allerdings den mehrfach geäußerten Wünschen Sr. Majestät, die in glorreichem Kampfe zurückeroberten Reichsländer persönlich kennen zu lernen. Ein bestimmter Termin, wann dieser Besuch, dem eine unverkennbare politische Bedeutung beizumessen ist, abgestattet wird, ist zur Zeit noch nicht festgesetzt; wahrscheinlich wird der Kaiser vor oder nach der im Herbst bevorstehenden Inspicirung des württembergischen Armeecorps das nahe Elsaß besuchen.

— Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Gesetz über die Kriegesleistungen. Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes beträgt die tägliche Feldmündportion, welche den mit Verpflegung Einquartierten zu gewähren ist, reglementmäßig: 750 Gramm Brod, 375 Gr. frisches oder gefalzenes Fleisch — Gewicht des rohen Fleisches — oder 250 Gr. geräucherter Rind- oder Hammelfleisch, oder 170 Gr. Speck; ferner 125 Gr. Reis oder ordinäre Graupe, oder Gröhe, oder 250 Gr. Hülsenfrüchte oder Mehl oder 1500 Gr. Kartoffeln, sowie 25 Gr. Salz und 25 Gr. Kaffee in gebrannten Bohnen oder 30 Gr. Kaffee in ungebrannten Bohnen. Außer der Kaffeeportion hat der Einquartierte Getränke nicht zu beanspruchen. Die Bordportion vertheilt sich gleichmäßig auf die Morgen-, Mittags- und Abendkost. Als Morgenkost ist Kaffee oder eine Suppe, als Mittagkost Fleisch und Gemüse, als Abendkost Gemüse zu verabreichen. Falls das Brod den Truppen aus den Magazinen geliefert wird, hat der Quartiergeber solches nicht zu verabreichen.

— In Oberhausen wurde kürzlich ein Kind geboren, welches zwei vollständig ausgebildete Köpfe hatte; dasselbe verstarb während der Geburt.

— Die Weigerung Englands, den Beschlüssen der „Berliner Konferenzen“ beizupflichten, wird von Manchem noch nicht als definitiv angesehen. Graf Andrassy gehört mit zu den Optimisten, welche der Ueberzeugung leben, daß England, wenn es die pazifisatorischen Intentionen der Mächte klar vor sich sehe, sich dem Einverständnis auch anschließen werde.“ So wenigstens sprach der Graf zum Budgetauschuß der Delegation in Pest. Andere freilich denken minder günstig von der Geneigtheit der britischen Staatsmänner, wie z. B. eine Correspondent des „Berl. Tzbl.“, welcher sich folgendermaßen äußert: „Die ablehnende Haltung des englischen Kabinetts gegen die Abmachungen der sogenannten „Berliner Konferenzen“ haben diejenigen nicht zu überraschen vermocht, welche von den Gegenvorstellungen Kenntniß zu nehmen Gelegenheit hatten, die eben von London aus schon während der Ministerverhandlungen hier gemacht worden waren. Von Anfang an protestirte das englische Kabinet gegen die in dem Memorandum Gortschakoff's ausgesprochene Anerkennung der Insurgenten als eine kriegsführende Macht. Wenngleich sich die direkte Anerkennung in dem genannten Schriftstück nicht vorfand, und wenngleich auch dieses Mißverständnis sofort aufgeklärt wurde, so verharrete dennoch das englische Kabinet insofern bei seiner einmal angenommenen Auffassung, als ja indirekt in der Proposition der in Berlin verhandelnden Minister, auf einen Waffenstillstand bei der Pforte hinzuwirken, die Anerkennung der Insurgenten als kriegsführende Macht einbegriffen sei. Und in diesem Umstande muß der Hauptgrund für die Weigerung Englands erblickt werden, sich den Schritten der übrigen Mächte anzuschließen.“

— Ueber das Leichenbegängniß der beiden ermordeten Konsuln in Salonichi geht der Pariser „Defense Sociale“ aus Athen,

den 20. Mai folgender telegraphischer Bericht zu: Gestern (19.) um 8 Uhr Morgens nahmen auf ein von dem französischen Geschwader gegebenes Signal alle in den Gewässern von Salonichi weilenden fremden Kriegsschiffe so nahe vom Landungsplatze als möglich in Schlachtordnung Stellung. Einige Minuten darauf führten alle ihre Schaluppen Truppenabtheilungen ans Land. Schon bei Anbruch des Tages hatte die türkische Garnison von Salonichi die vollreichten Quartiere, sowie die drei Hauptstraßen, durch welche sich der Zug bewegen sollte, besetzt und der türkische Kommissar, Bahan Effendi, hatte mit seiner Person für die Ordnung eingestanden. Um 10 Uhr lösten die Kriegsschiffe, nachdem sie ihre Flaggen und Masten zum Zeichen der Trauer eingezogen, je 5 Kanonenschüsse. Die fremden Truppenkräfte, nahe an 2000 Mann, vertheilten sich in starken Pelotons vom Quai bis zu den Konsulaten und besetzten auch noch verschiedene andere strategische Punkte der Stadt; sie trugen geladene Gewehre und ihre Säbel an der Seite. Um 10½ Uhr wurden die Leichen abgeholt und die Festung begann die 101 Kanonenschüsse zu lösen, welche die Mächte gefordert hatten. Dem Sarge des französischen Consuls Roulin zog die Musik des Admiralschiffes mit in Flor gehüllter Standarte voran; ihm folgten das Consularcorps, die Officiere der Geschwader in Paradeuniform und die türkischen bürgerlichen und militärischen Behörden ebenfalls in großem Costüm. Die fremden Marinesoldaten bildeten Spalier. Der Palast des Gouverneurs hatte seine Flagge eingezogen. Ueber dem Thore der Moschee wehte ein großes schwarzes Tuch. Sämmtliche Consulate hatten ihre Flaggen aufgezogen. Dem ganzen Zuge voran schritt ein türkisches Bataillon mit Musik und Trauerfahne; drei Pelotons Marinesoldaten schlossen den Zug. Sämmtliche Kriegsschiffe hatten ihre Feuer angezündet und Befehl erhalten, auf das erste Signal die höher gelegenen Quartiere der Stadt zu beschießen. Um 3½ Uhr erreichte der Zug den Landungsplatz. Die türkischen Truppen erwiesen den beiden Särgen die militärischen Ehren; dann löste das Geschwader, während man die Leiche des Herrn Roulin einschiffte, 21 Kanonenschüsse. Der italienische General-Consul hielt eine sehr ergreifende Leichenrede. Die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig, 22. Mai. Nachdem die Immatriculationen bei unsrer Universität für das laufende Sommersemester in der Hauptsache beendigt sind, ergiebt sich gegenwärtig ein Bestand von 2815 Studirenden, und es stellt sich sonach gegen das zuletzt abgelaufene Semester eine Minderzahl von 110 heraus. Von den im Wintersemester 1875/76 inscribirten 2925 Studirenden haben nämlich 871 die Universität verlassen, während nur 761 neu immatriculirt worden sind.

— Aus Meerane schreibt das dortige „Tzbl. u. Anz.“: Laut statistischer Erhebungen kommt gegenwärtig auf 172 Köpfe der hiesigen Bevölkerung (Frauen und Kinder mitgerechnet) ein Schanklocal. Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, daß der Bierdurst immer größer und die Philister immer seltener werden, denn man darf hier zu keiner Stunde um eine Kueipe und um Platz in derselben verlegen sein. Zu bewundern ist nur, daß die starke Concurrenz in dieser Branche die Preise für Bier zc. nicht herabzudrücken vermag. Ferner ist es unerklärlich, daß bei einem solchen Consum in Meerane selbst so gut wie gar keine Quelle d. h. keine nennenswerthe Brauerei existirt. Meerane nimmt jedenfalls in Sachsen in Bezug auf die Zahl der Schanklocale die erste Stelle mit ein, sogar die Hauptstadt Dresden rangirt hinter uns; dort kommen 176 Köpfe auf ein Schanklocal, in Zittau 185 Köpfe. Noch weiter haben es aber die mit Fabrikarbeitern stark bevölkerten Städte Westfalens und der Rheinprovinz gebracht. Auf eine Schankwirthschaft kommen: in Elberfeld 164, Paderborn 158, Herfort 132, Crefeld 131, Minden 127, Dortmund 126, Iserlohn 122, Neuß 116, Mühlheim a. d. Ruhr 116, Solingen 114, Trier 113, Bonn 112, Bielefeld 112, Soest 110, Bochum 103, Coblenz 102, Münster 101, Pagen 96, Lennep 93, Mühlheim a. Rh. 91, Remscheid 88 Personen.

— Hinsichtlich des verschwundenen 4jährigen Knaben aus Verdau ist zu bemerken, daß derselbe noch immer nicht aufgefunden worden ist; es wird aber nach Lage der Sache immer wahrscheinlicher, daß ihm lediglich ein Unglück zugefallen. Es wurde nämlich der Bettler, welchen man in Verdacht der Entführung hatte, ermittelt und dabei festgestellt, daß der Knabe, den er mit sich herumgeführt, wirklich sein eigenes Kind gewesen sei. Wie lebhaft sich übrigens die hiesige Einwohnerschaft an dem schweren Schicksal der bekümmerten Eltern betheiligte, geht wohl daraus zur Genüge hervor, daß am Montag in bereitwilligster Weise die uniformirten Schützen, der Militärverein, die Feuerwehr und die Turner die Fluren und Wälder in hiesiger Umgebung durchsucht haben, leider aber ebenfalls erfolglos. Die Vermuthung, daß das Kind sich verirrt haben könne, fand daher keine Bestätigung und es bleibt nunmehr das Verschwinden desselben ein Räthsel. Um so mehr aber wächst der Schmerz der schwergeprüften Eltern, als sich auch sonst nirgends die geringste Spur zeigt, welche zur Ermittlung des Kindes führen könnte.

— Großenhain. Von dortigen Fabrikanten ist Folgendes veröffentlicht worden: An sämtliche Arbeiter unserer Fabriken. Nachdem ein Theil unserer Arbeiter, durch die Leidenschaft Einzelner fortgerissen und überstimmt, auf unsere durch die jetzige traurige Lage der Industrie bedingten Entschließungen mit Abbruch aller weiteren Verhandlungen und sofortiger Arbeitseinstellung geantwortet hat, das Einstellen der Arbeit in dem Haupt-Arbeitszweige aber naturgemäß das Aufhören der

Arbeit in den Neben- und Hilfsbranchen zur Folge hat, so sehen wir uns zu unserem lebhaften Bedauern genöthigt, hiermit unseren sämtlichen Arbeitern zu kündigen, indem wir die Verantwortung für die traurigen Folgen dieser Maßregel ablehnen, die man uns Seiten eines Theiles der Arbeiter aufgezwungen hat. Der Fabrikantenverein."

— Von der Königl. Kircheninspection zu Delsnig bei Lichtenstein ist das Verbot, bei Leichenbegängnissen vor dem Abtragen der Leiche vom Trauerhause die Brautweinflasche unter den Trägern, Leidtragenden, Lehrern und Kindern herum zu geben, sowie die Särge auf dem Gottesacker zu öffnen, laut Bekanntmachung im Delsniger Volksboten abermals eingeschärft worden.

— Zwönitz. Am Sonnabend Nachmittag in der dritten Stunde brach in einem Hause der Kirchgasse Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit über die umliegenden hölzernen Gebäude verbreitete und in kurzer Zeit 8 Häuser und 2 Scheunen in Asche legte, welche Gebäude meist armen Leuten gehörten, die nicht versichert hatten und wenig retten konnten. Rühmend muß der glänzenden Leistungen der hiesigen und der aus den Nachbarorten herbeigeilten Feuerwehr gedacht werden, deren unermüden Bemühungen es hauptsächlich zu danken ist, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen konnte. Leider ist ein Mitglied der Grünauer Feuerwehr, der Schmiedemeister Bruner, bei der Rettungsarbeit von einem sogenannten Kettenhaken schwer am Kopfe verletzt worden, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird; der Genannte ist Vater von 8 Kindern. — Die Entstehungsurache des Feuers ist zur Zeit noch unbekannt. Der Stadt erwächst auch noch dadurch bedeutender Schaden, daß während des Sturmläutens die große Glocke sprang.

Die Reise nach Berlin.

Humoreske von N. S. Anders.

(Fortsetzung.)

„Nun wollen wir uns zunächst nach einem Lokal begeben, um dort bei einer Flasche Wein und einem guten Imbiß zu berathen, was sich zunächst für Deine Zukunft thun läßt,“ nahm Piepenhagen wieder das Wort; die lästigen Scharteken bin ich nun los, und da kommt es mir schon nicht darauf an, eine kleine Nachtwanderung durch Berlin zu machen, bis wir ein anständiges Restaurant gefunden haben. Für ein passendes Hotel wird sich ja dann auch Rath finden.“

„O, da kann ich Ihnen am besten Auskunft geben, Onkelchen,“ nahm die junge Dame das Wort, „der Sohn meiner Wirthin ist Buchhalter in einem der ersten Restaurants, er hat mich nach dem Bahnhof begleitet und muß sich noch ganz in unserer Nähe aufhalten.“ Wie unwillkürlich war der bereits erwähnte fremde Herr nach diesen etwas laut gesprochenen Worten näher getreten. „Ah, da sind Sie ja, Herr Braun“, rief das junge Mädchen freundlich dem elegant gekleideten jungen Herrn zu, „das ist reizend. Mein guter Onkel“, hierbei machte sie eine liebenswürdige, doch vielsagende, vorstellende Handbewegung, „war schon wegen eines Hotels in Verlegenheit, und da kommen Sie uns wie ein rettender Engel entgegen.“

Noch eine kurze Vorstellung, und die Drei verließen den Perron in so heiterem Geplauder, als ob sie jahrelang befreundet gewesen wären. Doch sie waren nicht unbeobachtet. Der junge Reisegefährte des Amtmanns Piepenhagen folgte ihnen fast auf dem Fuße und ließ sie nicht aus den Augen.

„Es ist doch sonderbar“, sprach er für sich, „was mich an dem alten Herrn interessiert. Vom ersten Augenblick an, wo ich ihn sah, war es mir, als ob er einer meiner intimsten Bekannten wäre, und selbst sein schroffes Auftreten mir gegenüber, konnte mich nicht veranlassen, mein Interesse für ihn aufzugeben. Er befindet sich da allerdings in anscheinend anständiger Gesellschaft, dennoch aber scheint es mir, als ob ihm eine Gefahr bevorstände, und ich werde mich deshalb an seine Fersen heften, um ihn im Fall der Gefahr zu schützen.“

Es war bereits ein Uhr nach Mitternacht. In einer vielbesuchten, doch anrühigen Weinstube der Friedrichstadt ging es an diesem Abend gar lustig her, und die große Anzahl bereits entkorkter und geleerter Sectflaschen, welche eine respektable Batterie bildeten, wie die Anzahl immer auf's Neue herbeigeholter Eiskörbe, von denen jeder eine noch

unkorkte Flasche umhüllte, ließen darauf schließen, daß die Orgie, die hier gefeiert wurde, sich wohl noch bis zum Morgen hinziehen würde.

Amtmann Piepenhagen und seine liebenswürdige Nichte hatten die Plätze auf einem kleinen gemüthlichen Canapee eingenommen und, nach den Liebkosungen zu schließen, die der alte dicke Herr seiner kleinen Verwandten angedeihen ließ, mußte man annehmen, daß er das verwandtschaftliche Verhältniß, welches zwischen Beiden bestand, nahezu vergessen hatte. Den Beiden gegenüber hatten einige Damen in blendender Toilette Platz genommen, denen man es aber auf den ersten Blick ansah, daß sie zu der Klasse jener unglücklichen Geschöpfe zählten, welche die ihnen verliehenen Reize feilboten, während rechts vom Amtmann Piepenhagen mehrere Herren sich placirt hatten, unter denen sich auch der junge Elegant befand, welchen die Nichte dem Onkel als den Sohn ihrer Wirthin vorgestellt hatte. Manch' heiteres Wort, manch' fröhliches, wenn auch nicht immer ästhetisches Lied trug zur Hebung des lucullischen Mahles bei, und namentlich suchten Alle dem Amtmann zu gefallen, der sich inmitten so schöner Damen, die ihn mit Liebenswürdigkeiten fast überhäuften, sichtlich behaglich fühlte. Vor wenigen Stunden erst war er mit den festesten Vorsätzen nach Berlin gekommen und jetzt schon waren sie wie Seifenblasen in der Luft zerplatzt. Er hatte ja auch den Zweck seiner Reise erreicht, das Kind seiner Schwester gefunden, weshalb sollte er noch sorgen? Den Sorgen war er überhaupt feind; es ging ihm in diesem Punkte wie allen corpulenten Menschen, deren Antlitz bekanntlich meist heiter und rosig spiegelt, als wollten sie allen Sorgen der Welt ein Schnippchen schlagen.

„Hätte ich wohl gedacht, daß ich als Fremder heute noch eine so liebenswürdige Gesellschaft treffen würde!“ lächelte Piepenhagen wein- und liebeselig, während er die Gläser der Damen auf's Neue füllte. „Ja, ja, man muß sich nur in der Welt umgesehen haben, meine Damen,“ fügte er hinzu, „um sich überall auf das Gemüthlichste amüsiren zu können, aber ohne diese kleine Peze“ — er warf seiner Nichte einen freundlichen Blick zu — „wäre es mir schwerlich geglückt, noch heute einen so heiteren Abend zu verleben.“ Als müßte er seinen Dank durch die That beweisen, drückte er bei diesen Worten einen schallenden Kuß auf die Lippen der sich sträubenden Schönen.

„Nun wollen wir aber auch der Unterhaltung halber ein Spielchen machen,“ rief plötzlich einer der Herren; ein Wink genügte dem Kellner, der gleich darauf verschwand und fast im Fluge mit einem Spiel Karten zurückkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

— Im Verlage von Paul Wolff in Leipzig sind soeben die ersten 3 Nummern einer neuen illustrierten Zeitschrift unter dem Titel: „Der Hund. Organ für Züchter und Liebhaber reiner Rassen“, redigirt von N. von Schmiedeberg, erschienen. Aus dem reichhaltigen Inhalt derselben erwähnen wir: Ansprache an die Leser. — Einige Worte zum Verständniß bezüglich der elterlichen Abstammung der Hundrassen. Von Dr. A. J. Ripinger. — Der Hundewinger in Braunsfeld. — Ein Deutscher Verein zur Beförderung der Zucht reiner Rassen? — Ein Fall von Puerperalfieber bei einer Bluthündin; Tod. Ansteking einer Hirschhündin; Heilung. Mit Abbild. Von Dr. med. Ludwig Leperich. — Die Hundausstellung des Berliner Jagdclub „Rimrod“. — Staupe und Typhus. — Klugheit des Hundes. — Norddeutscher Hsg-Club. Rennproposition 1876. — Ausstellung in Haag. — Ausstellung während des hundertjährigen Jubiläums in Philadelphia. — Erste internationale Ausstellung von Race-Hunden in Dresden. — Literatur. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Inserate. — Porträts mit ansprechendem Text von folgenden Hunden: Sellmann. Fred IV. Cateh. Die Zeitschrift erscheint monatlich 2 Mal à 4 Seiten in Folio-Format und kostet halbjährlich 3 M. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Verlagsbuchhandlung entgegen.

— Das die Textil-Industrie schwer leidet, ist eine Thatsache die durch selbende Maschinen und Arbeiter, durch zahlreiche Concurse etc. auf das unzweifelhafteste festgestellt ist. Dieser Noth entgegenzuwirken und vor allen Dingen die Ursachen zu entfernen, die viele in einer unrichtigen Handelspolitik des Deutschen Reiches zu erkennen meinen, findet augenblicklich unter den betreffenden Industriellen eine lebhafteste Bewegung statt, die ihren Ausdruck in der Gründung von zahlreichen Vereinen findet. Einen Mittelpunkt für diese Bewegung bildet das in Berlin bei Leonhard Simion erscheinende **Centralblatt für die Textil-Industrie**, welches allen Interessenten auf das wärmste empfohlen werden kann. Eine jede Nummer enthält ein so reichhaltiges Material sowohl der Belehrung über die handelspolitischen Verhältnisse, wie in technischer Beziehung eine solche Fülle von praktischen Hinweisen, daß kein Textil-Industrieller eine Nummer ohne Nutzen für sein Geschäft aus der Hand legen wird.

Die Ziegelei und Gusssteinfabrik

von Hermann Oehlschlägel in Zwickau

empfiehlt sich mit verschiedenen Sorten Ziegeln, 4-, 6- u. 8seitigen Cementfußbodenplatten in div. Farben und Mustern, Mauer- und Pfeilerabdeckplatten, Röhre- und Schweinetröge, Ochsenbarrren, Pferdekrippen, Ausgüßsteine zu Plumpen und Dachrinnen, Pissoirrinnen, Fenstersohlen, Treppenstufen, Essenköpfe, Grabeneinfassungen, Wassertröge, Brühtröge, Milchschwemmer u. dgl. m.

Bestellungen auf alle in diese Fabrikation einschlagende Gegenstände werden prompt und unter billigster Berechnung ausgeführt.

Alle Sorten Fische

kauft zum höchsten Preis

Ernst Krauss,
Schönheiderstraße.

Gesucht wird bis zum 1. Juli ein

mittleres Logis.

Von wem zu erfahren in der Exped. d. Bl.



Elegante
Kinderwagen

in großer Auswahl empfiehlt
billigst

G. A. Nötzli.

Der durch das Betreten Unberufener auf meiner kleinen Wiese beim Schießhaus entstandene Steig kann nicht geduldet werden. Die-

jenigen, welche auf demselben betroffen werden, werden zur Bestrafung angezeigt.

Ludwig Gläss.

Zwei geübte

Lambourirerinnen

werden nach auswärts gesucht durch

Ludwig Gläss.

Ich treffe künftigen Freitag, d. 26. Mat mit einer großen Auswahl von **frischgefangenen Aalen**, sowie mit **Speise- und Gemüsetreben** ein und sind selbige von Vormittags 10 Uhr an in „Stadt Leipzig“ zu haben.

Frau Bachmann,
Fischhändlerin aus Zwickau.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69²/₁₀ Pf.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Prozent.

Holzauction auf Schönheider Revier.

In der Schäfer'schen Restauration zum „Bürgergarten“ zu Schönheide sollen
Mittwoch, den 31. Mai d. Js.,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: an den Keilbergen, (Abth. 2, 3, 4, 8, 9 und 10), am Kuhwege, (Abth. 13 und 14), Hohe Haide, (Abth. 18 und 19), niedere Kunitzwarth, (Abth. 20), Hölleisen, (Abth. 29, 30, 31 und 32) und Goldbrunnen auf dem Kuhberge, (Abth. 61) aufbereitete Hölzer, als:

543 Stück weiche Stämme von 10—15 Ctm. Mittenstärke,	
372 16—22	
10 23—29	
1764 Klöber 9—15 ob.	} 3, 6 Mtr. Länge,
1281 16—22	
172 23—47	
326 Ammtr. weiche Scheite,	
865 Rollen und	
179 Aeste	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Schönheide,
am 22. Mai 1876.

Bettengel.

Müller.

Pferde-Verkauf.

Ein Paar noch sehr brauchbare Arbeitspferde stehen, weil über-complet, zum Verkauf bei

Arno von Vultejus
in Carlsfeld.

Gegen Husten sicher helfend!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Sosnowice, 13. September 1875.

Da Ihr Fenchelhonig*) mir schon einmal für den Husten geholfen, so ersuche um 5 halbe Flaschen durch Postnachnahme etc.

J. Wahren.

*) **Warnung vor Nachahmungen!** Die Veröffentlichung von Anerkennungen der ausgezeichneten Wirkungen des seit nun 16 Jahren eingebürgerten **L. W. Egers'schen Fenchelhonigs** wird nur deshalb noch immer fortgesetzt, damit das Publikum sich veranlaßt sieht, auf dessen **Echtheit** sorgfältig zu achten und nicht sein Geld für nachgepfuschte Nachwerke wegwirft. Der **L. W. Egers'sche Fenchelhonig**, kenntlich an Siegel, Etiquette und Facsimile, sowie an der im Glase eingebraunten Firma seines Erfinders und alleinigen Fabrikanten **L. W. Egers in Breslau**, ist einzig und allein echt zu haben in **Eibenstock** bei **Julius Tittel**.

Das Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger in Eibenstock,
Langestraße Nr. 403,

empfehlte im besten Assortiment: Büffets, Vertils, Silberchränke, Etageren, Schreib- u. Kleidersecretaire, Waschtolletten, Waschtische, Komoden, Garderobes u. Brodschränke, Coliffen, runde, ovale, eckige und Nähtische, Bettstellen, Kleiderständer und -Rechen, Wiener Stühle, gebogene Schwung- und Kinder-Polsterstühle, ovale Pfeiler- und eckige Spiegel, Gardinenstirnse, sowie

Matratzen, Sophas u. Causeusen.

Gleichzeitig empfehle ich einem geehrten Publikum alle in das **Sattlerfach** einschlagende Artikel, als: Geschirr- und Maschinenriem-Arbeiten, Reisefloffer, Schürzen, Sack-, Koffer- und Damen-Taschen, Plaidriemen, Hosenträger, Reitz- u. Fahrpeitschen u. s. w.

Reparaturen werden unter Garantie der Solidität zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Hochachtungsvoll

d. Ob.

Druck und Verlag von E. Pannebohn in Eibenstock.

Theater in Schönheide.

(Im Sendel'schen Saale.)

Donnerstag, 25. Mai 1876:

Der Schmied von Achensee.

Charakterbild.

Freitag, 26. Mai 1876:

Ein geadelter Kaufmann.

Lustspiel.

W. Zirkel, Director.

Tapeten-Lager.

Mein Tapetenlager ist wieder mit den neuesten Mustern reichhaltig ausgestattet und verkaufe ich solche per St. schon von 25 Pf. an.
Louis Schlesinger
in Schönheide.

10 Mark Belohnung.

In der Nacht vom 5. zum 6. Mai ist mir von einem Wagen eine ca. 8 Ellen lange starke sogenannte Drahtkette gestohlen worden. Wer mir den Dieb so nachweist, daß derselbe gerichtlich bestraft werden kann, erhält

10 Mark Belohnung.

Ernst Grossmann.

Auf

Bonnaz-Stickmaschine

wird (H. 31979 b.)

ausdauernde Lohnarbeit

vergeben und wollen Reflectanten ihre Adressen unter D. L. 686 an Haasenstein & Vogler Chemnitz gelangen lassen.

Schornsteinfegerlehrlings-Gesuch.

Ein gesunder, kräftiger Knabe, welcher vergangene Ostern die Schule verlassen und Lust zur **Schornsteinfeger-Profession** hat, kann baldigst unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei dem Schornsteinfegermeister **Camillo Schindler** in Großenhain.

Ein gebrauchter, aber noch guter **Kinderwagen** zum Schieben und ein **Kinderstuhl** sind zu verkaufen. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Damen-Einsteckkämmen, Diademes, Bandeaux und Coiffurenadeln von Schildpatt u. Büffelhorn, neueste Façons, sowie **Kinderkämmen** in den feinsten Dessins empfiehlt

Isidor Gross,
Friseur.

Blauenthal.

Nächsten Sonntag, den 28. Mai Concert und Ball.

W. Fritsch.

Schiesshaus.

Zum Himmelfahrtsfeiertage ladet zur **Ball-Musik** von Abends 7 Uhr an ergebenst ein
Heinrich Koch.

Feldschlößchen.

Zum Himmelfahrtsfeiertage ladet zur **Ball-Musik** im decorirten Saale von Abends 7 Uhr an ergebenst ein

E. Eberwein.